





Die Finanzmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die soziale Balance

Dirk Solte*



* PD Dr. Dirk Solte, stellvertretender Vorstand des Forschungsinstitutes für
anwendungsorientierte Wissensverarbeitung/n (FAW/n), Lise-Meitner-Straße 9, 89081 Ulm
Tel. 0731 – 50 39 200, Fax 0731 – 50 39 111, solte@faw-neu-ulm.de, www.faw-neu-ulm.de

Zusammenfassung

„Nah-chaotische“ Situationen wie die Finanzmarktkrise eröffnen eine vielleicht einmalige Chance die globalen Rahmensetzungen des Systems so zu ändern, dass mehr soziale Balance und Nachhaltigkeit erreicht werden können. Wird diese Chance nicht wahrgenommen, ist mehr Ungleichheit bis hin zum Kollaps des Systems die Folge.

Was ist der entscheidende Grund für die erlebte Krise des Weltfinanzsystems?

Antwort: **Die Welt ist überschuldet!** Ein totaler Kollaps mit katastrophalen Auswirkungen auf die Realwirtschaft und die Gesellschaft unseres Globus kann drohen, wenn nicht bald Außergewöhnliches geschieht. Dabei geht es nicht nur um das Weltfinanzsystem, sondern auch um das Weltwirtschaftssystem als Ganzes. Die damit zusammenhängenden Probleme liegen tief und dürfen nicht auf die lange Bank geschoben werden. Der aktuelle G20-Prozess bietet eine große Chance.

Um dies zu erkennen, ist es wichtig, nicht nur auf die vordergründigen Symptome der Krise zu reagieren, sondern das wahre „Krankheitsbild“ zu diagnostizieren und zu therapieren. Essentiell dafür sind das Verständnis von Geld und der Zusammenhang von Geld und Wertschöpfung, also der realen Wirtschaft, der Produktion von Waren und Dienstleistung.

Was ist Geld? **Geld ist ein Versprechen auf Wertschöpfung** irgendwann einmal in der Zukunft. Ein Versprechen, von dem man hofft oder auch erwartet, dass es auch eingehalten wird. Die Basis des Geldsystems ist gesetzliches Zahlungsmittel. Das ist alles Geld, was Zentralbanken aus dem Nichts schöpfen und in Umlauf bringen – also Versprechen der Zentralbanken. Es gibt aber auch noch ganz andere, vielfach akzeptierte Zahlungsmittel, die genauso Versprechungen auf etwas in der Zukunft sind und die genutzt werden wie Geld und auch vielfach als Geld bezeichnet werden. Dies ist beispielsweise Giralgeld, das Geld auf dem Konto, was nichts anderes ist als eine Schuldverschreibung der Bank – es ist Geschäftsbankengeld. Auch Schuldverschreibungen von Unternehmen oder Staaten können letztendlich als „verbriefte Kredite“ heutzutage „so gut wie Geld“ sein und auch so genutzt werden. Zur Abgrenzung von Zentralbankengeld, dem Geld im engeren Sinne, soll alles andere, was heute „so gut wie Geld“ genutzt werden kann, als **Schwellgeld (leverage money)** bezeichnet werden. Schwellgeld ist solange „so gut wie Geld“ wie

prinzipiell noch eine Bereitschaft in den Märkten vorhanden ist, bei Bedarf Schwellgeld gegen Zentralbankengeld einzutauschen. Der Umlauf von Zentralbankengeld darf also nicht stocken. Probleme können dann entstehen, wenn diese Akzeptanz, wenn dieser Umlauf von Zentralbankengeld nicht mehr gegeben ist – wie in der Krise. Dann verliert Schwellgeld den so genannten Liquiditätscharakter.

Wichtig ist es festzuhalten, dass Geld / Finanzvermögen / Schulden (und Zinsverpflichtungen) eine **Wertschöpfungslücke** sind. Sie stellen direkte oder indirekte Ansprüche und temporären Verzicht (des Besitzers / Gläubigers) dar und sind gleichzeitig Verpflichtungen (des Schuldners) zu einer Wertschöpfung in der Zukunft.

Der Kern des Gesamtproblems liegt in dem, was man verschleiert oder aus dem Bewusstsein verdrängt hat: **Die global erzielte und erzielbare Wertschöpfung liegt schon lange weit unter der dringend benötigten!**

Gründe sind:

- a) Die Grundlagen für faire Teilhabe, nämlich die Basis (Naturressourcen, Bildung, Gesundheit, Infrastruktur etc) für Wertschöpfung und Wohlstand fehlt oder ist durch zunehmende Defizite bedroht.
- b) Wir hätten zwar mehr als genügend viele potentielle Erwerbsfähige, wir haben aber nicht die notwendigen (Natur-)Ressourcen für Erwerbstätigkeit, die so genannte Ressourceneffizienz unserer gegenwärtig genutzten technischen Möglichkeiten reicht derzeit definitiv nicht aus. Es fehlen gerade auch genügend Energiequellen in heute nutzbarer Form!

Seit langem gibt es ein Handelsbilanzdefizit von denen ohne Zugriff auf eine (wettbewerbsfähige) Basis für Wertschöpfung gegenüber denen mit Zugriff auf eine (wettbewerbsfähige) Basis für Wertschöpfung. Gerade in den „reichen“ Ländern wird diese Wertschöpfungslücke nun schon seit mehr als vierzig Jahren über immer neue Schulden der öffentlichen Hand überbrückt. Alternativ wird versucht, die fehlende (wettbewerbsfähige) Basis über Sozial- und Umwelt-Dumping zu ersetzen.

Zukunftsszenarien sind:

- a) Brasilianisierung, d. h. das (erfolgreiche) Ringen um Ressourcen und Wertschöpfung so, dass weniger als eine Milliarde Menschen den Zugriff auf die knappen Ressourcen und Produktionskapazitäten haben, mehr als sechs Milliarden Menschen demgegenüber aber nur minimale Anteile an der Wertschöpfung bekommen.
- b) Der Kollaps, wenn die globale Gesellschaft, gerade auch unsere demokratischen Gesellschaften, so viel Ungleichheit nicht aushalten und letztlich in Radikalismus verfallen.
- c) Eine „balancierte“ Partizipation an Wertschöpfung und Wohlstand.

Sieben Programmpunkte zur Lösung der Probleme für einen Weg in die Balance:

1. **Umweltstandards:** Globaler „Cap and Trade“-Ansatz für „Common Goods“. Dafür ist ein Transformationsprozess auszuhandeln, der mittelfristig zu gleichen Pro-Kopf-Emissionsrechten beziehungsweise Pro-Kopf-Ressourcen-Zugriffsrechten führt.
2. **Sozialstandards:** Alle Nationalstaaten haben zwar wichtige Kernstandards zum Beispiel in der der ILO (Internationale Arbeitsorganisation) verabredet, die aber derzeit – genauso wie Umweltstandards - im Rahmen der WTO-Regelungen (WTO: Welthandelsorganisation) unterwandert werden.
3. **Markt:** Öffentliche Investitionen z. B. in neue Energien, Umwelttechnologien und Infrastruktur, besonders aber auch in Bildung und Gesundheit sollten Teil eines Implementationsprozesses weltweiter gemeinsamer Umwelt- und Sozialstandards (sowie deren institutionelle Voraussetzungen) sein (Global New Deal). Die entsprechenden Standards sollten als **Verfahrensstandards in der WTO** für verbindlich erklärt werden.
4. **Verfahren:** Um diesen „Deal“ zum Abschluss zu bringen bedarf es der **Co-Finanzierung**, damit schwächere Regionen der Welt überhaupt zur Implementierung der Standards, die u. U. vom Entwicklungsstand eines Landes abhängig sein können, aber gemeinsam abgesprochen und verbindlich sind, in der Lage sind.
5. **Finanzierung:** Die Mittel zur Co-Finanzierung müssen gerade aus der Reform der Finanz- **und Steuersysteme** kommen (Harmonisierung der Steuerbemessungsgrundlagen).
6. **Balance:** Finanzierung von **Ausgleichsprozessen** über Abgaben auf globale Transaktionen - Transport, Handel und Finanzströme. Für das notwendige „**Deleveraging**“: Eine Art Mehrwertsteuer (Produktsteuer als Lenkungsabgabe, keine Transaktionssteuer!) auf alle Finanzprodukte (**Leverage Money Tax**).
7. **Geldsystem:** Sicherung der Liquidität durch Umlaufsicherung von Zentralbankengeld (Nicht Zentralbanken als „Geldpumpe“). Hierfür ist das „Horten“ von Zahlungsmitteln bei den Finanzmarktakteuren zu begrenzen. Hierzu wäre die Vorgabe einer **Maximalreserve** ein wirkungsvolles Mittel. „Überschüssige“ Liquidität würde dann allen Marktteilnehmern als Kredit über einen „Liquiditätsumlaufsfonds“ verfügbar gemacht.

Zur Lösung der Probleme sind alle Facetten der globalen Krise in einer Gesamtschau zu behandeln. Gegenwärtig werden die realen Werte, Produktionskapazitäten und Ressourcen, umverteilt und zwar von der Mitte nach oben. Um das zu verhindern, brauchen wir die Einführung einer Höchstreserve („Höher darf nicht gehortet werden!“) und einen Liquiditätsumlaufsicherungsfonds, um das Horten von Zentralbankengeld auf der einen und den Zwang zu Notverkäufen auf der anderen Seite wirksam zu bekämpfen. Insbesondere muss aber die Ressourceneffizienz bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen signifikant verbessert werden. Für diesen Zweck müssen weltweit die Grundlagen geschaffen werden. Sonst kann der notwendige immense Innovationsprozess nicht schnell genug in Gang kommen. Die Grunderfordernisse sind: Überall müssen die Bildungs-, Forschungs- und Gesundheitssysteme sowie die Infrastrukturen von Grund auf entwickelt oder verbessert werden. Bildung ist dabei zentral, denn es sind enorme Innovationen zu leisten, besonders in Bezug auf Umwelt, Klima und Energie! Gerade Erkenntnisse auf diesen Gebieten könnten dazu beitragen, die weltweite Wirtschaftsleistung quantitativ und qualitativ zu steigern. Unbedingt müssen dabei alle ökologischen und gewünschten sozialen Randbedingungen, wie beispielsweise das Verbot von Kinderarbeit, eingehalten werden. Sonst kommt der ökologische und/oder soziale Kollaps. Mit anderen Worten: Umwelt- und Sozialstandards müssen als verbindliche Regeln für den globalen Markt gesetzt werden. Dies bedeutet, dass in der Welthandelsorganisation die entsprechenden Standards als Verfahrensstandards verbindlich durchgesetzt werden müssen. Heute gelten nur Qualitätsstandards. Ob aber Fleisch von geklonten Rindern ist oder aber Kinder die Metzgerarbeit erledigen, ist eine Frage des Verfahrens. Wie könnte man weltweite Akzeptanz für verbindliche Standards erreichen? Antwort: So wie es die Europäische Union geschafft hat, gemeinsame Standards und gemeinsame Gesetze verbindlich festzulegen. In der Europäischen Union besteht hierfür der Mechanismus der Co-Finanzierung. So genannte strukturschwache Räume, in denen die Grundlagen zur Einhaltung der Standards nicht die notwendige Quantität oder Qualität haben, werden aus „Strukturfonds“ co-finanziert. Dies war entscheidend dafür, dass alle europäischen Staaten bereit waren, das Gemeinschaftsrecht – den Acquis communautaire – zu akzeptieren. Dies ist auch der Schlüssel für die weltweite Lösung: Co-Finanzierung, um die Akzeptanz der Standards zu erreichen. Wir werden das brauchen, um im Klimabereich überhaupt zu einer Verabredung zu kommen. Die strukturschwachen Bereiche auf diesem Globus müssen co-finanziert werden, sonst werden sie nie den

notwendigen Klimastandards zustimmen. Woher können die Mittel kommen? Aus den derzeit hoch verschuldeten Nationalstaaten bestimmt nicht. Noch mehr Schulden geht erst recht nicht. -Dies würde das Geldsystem erneut überstrapazieren, es gibt jetzt schon viel zu viel „Schwellgeld“. Eine Lösung ist: „Salz ins Getriebe“ spekulativer Finanzgeschäfte und spekulativer Kreditaufnahmen (Leveraged Buy Out), zum Beispiel durch die Einbeziehung der Finanzprodukte als Wertschöpfungsträger in die Besteuerung durch eine Finanzmarktsteuer – eine Schwellgeldsteuer („leverage money tax“), also eine Abgabe auf alle Verbindlichkeiten (entspricht einer Besteuerung der Emission von Finanzprodukten). Das „Salz ins Getriebe“ der einen Seite sind dann Steuereinnahmen auf der anderen. Ein weiterer Lösungsbeitrag ist die Harmonisierung von Steuerbemessungsgrundlagen zur „Einhegung“ von Steueroasen, damit alle wieder einen fairen Beitrag zur Finanzierung der notwendigen Basis für Wertschöpfung leisten. Das ist keine zusätzliche Besteuerung, sondern eine faire Beteiligung aller an der Aufbringung der Steuern. Der „globale Deal“ kann dann über den Mechanismus Co-Finanzierung verabredet werden, die Mittel kommen aus diesen Reformschritten des Geld- und Steuersystems.

I. Das Kartenhaus Weltfinanzsystem – Kasino-Kapitalismus für immer?

Das Weltfinanzsystem haben wir nach seinem Beinahe-Kollaps im Herbst 2008 mit einem Kartenhaus verglichen (Eichhorn / Solte: „Das Kartenhaus Weltfinanzsystem. Rückblick – Analyse – Ausblick“). Wir haben gezeigt, dass ein totaler Kollaps mit katastrophalen Auswirkungen auf die Realwirtschaft und die Gesellschaft unseres Globus droht, wenn nicht bald Außergewöhnliches geschieht. Dabei geht es nicht nur um das Weltfinanzsystem, sondern auch um das Weltwirtschaftssystem als Ganzes. Die damit zusammenhängenden Probleme liegen tief und dürfen nicht auf die lange Bank geschoben werden.

I.1 Mehr Balance ist nötig

Was ist der Kern des Gesamtproblems? Antwort: Die global erzielte Wertschöpfung liegt schon lange weit unter der dringend benötigten! Wir haben eine wachsende, immer bedrohlicher werdende Wertschöpfungslücke. Immer mehr Menschen leben auf unserem Planeten, unserer „Mutter Erde“. Jahr für Jahr kommen schon seit längerem rund 80 Millionen hinzu, das ist die Zahl der Einwohner Deutschlands. Immer mehr Menschen streben nach Wohlstand und Wertschöpfung, so wie wir. Arbeitskräfte, das heißt arbeitsfähige Menschen gibt es mehr als genug, und alljährlich wächst diese Zahl. Dennoch sind heute nur gerade einmal 400 Millionen Menschen zur Erbringung der globalen Wirtschaftsleistung weltweit erwerbstätig, das sind weniger als sechs Prozent der ca. 6.800 Millionen Erdenbürger. Mit besserer Bildung und angemessener technischer Ausstattung könnten sicherlich acht- bis neunmal so viele Menschen effizient und produktiv (erwerbstätig) sein wie heute. Sind sie selbst schuld, dass sie keine Arbeit haben? Geben sie sich zu wenig Mühe? Werden die Mittel der Entwicklungsunterstützung verschwendet? Sind das und die Korruption die tief liegenden Probleme? Nein! So einfach ist es nicht! Was sind die entscheidenden Gründe dafür, dass nicht genügend Wertschöpfung erreicht wird? Wie groß ist die Wertschöpfungslücke? Heute leben in etwa 1.200 Millionen Menschen so wie wir, das sind rund 18 Prozent der Weltbevölkerung. Insgesamt werden derzeit im Jahr Waren und Dienstleistungen im Wert von etwa 50.000 Milliarden Dollar erarbeitet und konsumiert und zwar im Wesentlichen von diesen 1.200 Millionen Menschen. Der Rest an wirtschaftlicher Wertschöpfung beziehungsweise Konsum der übrigen 5.600 Millionen

Menschen ist demgegenüber fast vernachlässigbar. Die Hälfte der Menschheit muss zusammen in einem Jahr mit weniger auskommen, als die Regierungen der reichsten Länder in einem Jahr an neuen Schulden aufnehmen. Die Hälfte der Weltbevölkerung – das sind 3.400 Millionen Menschen. Den Rest zwischen diesen armen Menschen und den 1.200 Millionen reichen bilden (Stand 2009) rund 2.200 Millionen Menschen. Auch diese sind nach unserem europäischen Standard arm. Das Bruttoinlandsprodukt, also der Wert aller produzierten Waren und Dienstleistungen müsste also über fünfmal so groß sein wie heute, damit alle im Durchschnitt so leben könnten wie wir. Einfach ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Warum nicht? Das wird klar, wenn wir berechnen, wie viel „Natur“ diese Menschenmassen für sich beanspruchen müssten („ökologischer Fußabdruck“), damit ihr Ziel Wirklichkeit werden könnte. Die reichen 1.200 Millionen Menschen beanspruchen heute für sich allein schon mehr als eine Erde. Das heißt die Menschheit lebt schon heute „auf Kredit“ der Natur. Wir zerstören das Klima und verbrauchen dabei soviel Energie in Form von Öl, Gas und Kohle, dass es diese fossilen Rohstoffe bald nur noch in schwer zu gewinnenden Restmengen geben wird. Damit alle „wohlhabend“ leben können, würden wir wie gesagt über fünfmal so viel produzieren müssen wie heute. Für dieses Ziel hätten wir zwar genügend viele potentielle Arbeitskräfte. Wir haben aber nicht die dafür notwendigen Ressourcen, die so genannte Ressourceneffizienz unserer gegenwärtigen technischen Möglichkeiten reicht derzeit dafür definitiv nicht aus. Es fehlen gerade auch genügend Energiequellen in heute nutzbarer Form! Beim jetzigen Stand der Ressourceneffizienz würden wir für unser Ziel unter Wahrung der „Nachhaltigkeit“ fünf bis sechs Planeten benötigen. Da wir an den Ressourcengrundlagen der Erde nichts ändern können, ist unser Ziel einer hinreichenden Steigerung der Wertschöpfung unter Wahrung der Nachhaltigkeit nur so zu erreichen: Wir müssen die Ressourceneffizienz verbessern, eine Ökokatastrophe abwenden und alternative Energieformen erschließen. Eine gigantische Herausforderung an Innovation!

Die Welt als Ganzes ist auf dem Weg in die „Brasilianisierung“: Wenigen Superreichen und einer abschmelzenden Mittelschicht stehen sehr viele Arme gegenüber. Das Verhältnis ist weltweit wie gesagt etwa 1:5, in entwickelten Ländern zurzeit noch nicht ganz so dramatisch, aber auch hier „öffnet sich die Schere“. Auch in diesen Ländern fehlt zunehmend dem ärmeren Teil der Bevölkerung die Grundlage für faire Teilhabe, nämlich die Basis für Wertschöpfung und Wohlstand. In weiten Teilen der Erde gibt es überhaupt keine sinnvollen Bildungssysteme, und adäquate Gesundheitssysteme sucht man dort vergebens. Auch in den reichen Ländern wie in den USA gibt es

diesbezüglich Nachholbedarf. Selbst in Deutschland fehlen von wenigen Ausnahmen abgesehen in ländlichen Räumen moderne Infrastrukturen für Kommunikation, Koordination und Kooperation. Weltweit fehlen absichernde Sozialsysteme oder sie sind durch zunehmende Defizite bedroht.

In den meisten der heute reichen Länder wurde hart für diese Grundlage, dieses Gemeinwohl und Gemeinwesen gekämpft. Dies wurde in Gesetzen festgeschrieben. Es basiert auf grundlegenden Werten und einer gemeinsam angestrebten ethischen Ausrichtung. Wir haben in teils harten Auseinandersetzungen gelernt: Fairness kann für alle gewährleistet werden, so dass die Gesellschaft insgesamt prosperiert.

Bereist man die Welt, stellt man fest, dass diese Grundlagen nicht überall gegeben sind. Mittlerweile weiß man aber auch und erlebt es ja, dass diese Grundlagen auch in unseren reichen Ländern teilweise heftig unter Druck geraten: Von stabilen öffentlichen Haushalten sind wir meilenweit entfernt. Mit anderen Worten: Auch in den wohlhabenden Ländern entschwindet zunehmend die notwendige Basis für Wertschöpfung und Wohlstand. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Wertschöpfungsfähigkeit. Produktivitätssteigerungen führen hier zu einer gewissen Kompensation. Das bedeutet aber, dass sich die Fähigkeit zur Wertschöpfung dort bündelt, wo sich das große Kapital angesammelt hat und weiter ansammelt. Die Weltkonzerne beanspruchen und sichern den Zugriff auf die knappen Ressourcen für sich. Die Länder kämpfen um den Zugriff auf Öl, Gas und die wichtigsten anderen Rohstoffe. Die hoch effiziente Wertschöpfung findet (nur noch) dort statt, wo die notwendigen Grundlagen für Wertschöpfung (noch) vorhanden sind. Man bildet die Menschen für wissensintensive Tätigkeiten dort aus, wo die besten Bildungssysteme sind und bringt sie dann dorthin, wo produziert wird (und die Wertschöpfung versteuert wird). Es sind dann an Zahl kleine Eliten, die auf diesen notwendigen Grundlagen arbeiten und mit hoher Produktivität und damit insbesondere auch mit Kosteneffizienz wertschöpfend tätig sind. Steuern werden – legal – durch die Ausnutzung von Systemunterschieden umgangen. Gewinne werden über geschickte Konstruktionen „umqualifiziert“, um Steuern da zu zahlen, wo die Abgabesätze minimal sind. Durch Steuerdumping versuchen viele Länder, die zu versteuernde Wertschöpfung (das „Steuersubstrat“) ins eigene Land zu locken. Auf Kosten (und eine neue Verschuldung) anderer, denn so gehen Steuereinnahmen denjenigen Staaten verloren, die bei sich die Grundlage für die Wertschöpfung finanziert haben.

Die Produktivität ist an den Brennpunkten der Produktion mittlerweile so hoch, dass gilt: Wenn man über genügend Ressourcen verfügt, wäre eine Steigerung der Produktion ohne weitere Arbeitskräfte und ohne weiteren Aus- oder/und Aufbau von Produktionskapazitäten möglich. Es fehlt hierfür aber leider die kaufkräftige Nachfrage. Wir sagen dann: Das Geld fehlt bei denen, die kaufen wollen. Was heißt das aber? Das bedeutet, dass zu viel Ungleichgewicht herrscht. Die Führungsschicht, die über die Produktionsanlagen und den Zugriff auf die Ressourcen verfügt, ist für sich genommen autark, das heißt unabhängig von der überwiegenden, in großen Teilen armen beziehungsweise ärmeren Mehrheit der Bevölkerung. Die Führungsschicht fragt nur bei sich selbst nach. Dieser Teil der Wertschöpfung bleibt in ihrem Zirkel und fließt dort um. Dort zirkuliert das Geld. Jeder, der in diesem elitären Zirkel ist, verfügt über genug Geld und kauft all das, was er benötigt. Hier gibt es keinen Nachfragemangel. Der Nachfragemangel besteht außerhalb, im Segment der Ärmsten. Was kann dieses Segment überhaupt anbieten, um seinerseits als Gegenleistung Wertschöpfung zu bekommen? Dieses Segment hat schlechtere Grundlagen für Wertschöpfung und Wohlstand, das heißt für die Produktion von Waren und Dienstleistungen. Wenn sie konkurrenzfähig sein wollen im Vergleich mit dem Waren- und Dienstleistungsangebot der Elite, benötigen sie ein ungleich höheres Maß an Arbeitseinsatz. Denn die mangelnde Qualität der Grundlagen und damit auch die mangelnde Produktionseffizienz muss mit zusätzlichem Arbeitseinsatz oder aber der Akzeptanz höherer Umweltbelastungen und schlechteren sozialen Bedingungen und vielem anderen mehr kompensiert werden. Dies ist aber bei der gegebenen Technikausstattung der Eliten erstens in vielen Bereichen nicht mehr möglich, weil die Eliten – aber auch alle anderen – hohe Qualitätsanforderungen haben. Man denke nur als Beispiel an den Gesundheitssektor. Zweitens kommt hinzu, dass die Ordnungsregeln für den globalen Markt es erlauben, dass die Eliten auch in denjenigen Ländern und an denjenigen Standorten mit ihren hohen technischen Möglichkeiten produzieren, die die schlechtesten Arbeits- und Umweltbedingungen haben. Dort zahlt man dann auch noch die geringsten Steuern und Abgaben. Der ärmere Teil befindet sich so in einer chancenlosen Situation, und der elitäre Bereich dieser Weltökonomie ist autark. Er kauft nur bei sich selbst. Also findet eine Lieferung von Wertschöpfung der Armen zu den Reichen wenn überhaupt nur eingeschränkt statt. Was aus dem armen in den reichen Teil exportiert wird, kommt häufig von Unternehmen, die den Eliten gehören.

Wie gesagt: Die Elite ist autark und lebt bereits auf hohem Konsumniveau. Eine

weitere Steigerung dieses Konsumniveaus ist nur noch marginal möglich. Vor dem Hintergrund der ökologischen Probleme soll hier nicht darauf eingegangen werden, ob eine weitere Steigerung überhaupt vernünftig wäre. Wenn es in diesem reichen Segment eine Sparneigung gibt, wenn in diesem Segment Geld, das letztlich einen Anspruch auf zukünftige Wertschöpfung darstellt, nicht für Konsumzwecke ausgegeben wird und es damit auch keine Steigerung der Nachfrage und damit keine Steigerung der Wertschöpfung gibt, ist klar, dass es zu einem Rückgang der ökonomischen Leistung kommt. Bleibt noch die Betrachtung des armen Teils. Hat der ärmere Teil überhaupt eine Chance, sich aus eigener Kraft aus seiner schlechten Lage zu befreien? Hier fehlt oder schwindet die Basis für Wertschöpfung und die Ressourceneffizienz. Zum Teil werden die dortigen Ressourcen schon vollständig vom reichen Teil der Welt beansprucht, so dass eben auf diese Grundlage für Wertschöpfung nicht zugegriffen werden kann. Es ist ja nicht so, dass die ärmeren Leute nichts nachfragen würden. Es fehlt ihnen nur die Möglichkeit, geeignet viel im Tausch anzubieten, weil sie weder die erforderliche (Aus-)Bildung noch die geeigneten technischen Anlagen (geschweige denn die zweckmäßige Infrastruktur) noch die benötigten Ressourcen haben. Hinzu kommt, dass der reiche Teil durch die Effizienzvorteile ja fast alles günstiger anbieten kann als der arme. Das läuft denknotwendig darauf hinaus, dass es zwischen den beiden Teilen ein Handelsbilanzdefizit aus Sicht des armen Teils gibt: Der arme Teil importiert erheblich mehr vom reichen als er dorthin exportieren kann. Diese Situation ist ungesund und birgt wachsende Gefahren, je länger sie anhält. Die Lücke muss geschlossen werden. Wenn dies über Schulden passiert, verschuldet sich der arme Teil beim reichen. Dieser spart dann umso mehr: Anrechte auf zukünftige Wertschöpfung in Form von Geld / Schwelldgeld, und der arme Teil hat letztendlich dafür geradezustehen. So entsteht keine Steigerung der Nachfrage. Die Zukunft wird so zugunsten der Reichen verteilt.

Warum ist ein hohes Wachstum des Bruttoinlandsproduktes ohne Inflation in den entwickelten Ländern unrealistisch?

Es gibt mehrere Gründe, weshalb man ohne Veränderungen des derzeitigen Systems ein hohes Wachstum des nominalen Bruttoinlandsproduktes ohne Inflation als völlig unrealistisch einschätzen muss. Für die entwickelten Länder, d. h. die ökonomisch starken Staaten, sind dies insbesondere auch die Wirkungen von:

- Sättigungsgrad bzw. Konsumniveau

- Produktivitätssteigerungen
- Kapitalakkumulation.

Dabei sind die konkreten Wirkungen auf die jeweilige entwickelte Volkswirtschaft maßgeblich vom sozialen Ausgleich abhängig.

Zunächst gilt für die Betrachtung einer geschlossenen, entwickelten Volkswirtschaft folgendes:

1. Die Grundbedürfnisse der Bürgerschaft werden auf einem sehr hohen Niveau gedeckt. Ein aus unbefriedigten, dringenden oder sogar lebensnotwendigen Bedürfnissen heraus gegebener Wachstumszwang ist nicht gegeben. Es muss also für ein Wachstum ein zusätzlicher Konsumwunsch oder -bedarf „geweckt“ werden, der dann letztendlich aber über eine zusätzlich von der Käuferschicht zu erbringende Arbeitsleistung oder über Produktivitätssteigerungen zu bezahlen ist. Betrachtet man hierzu trivialisierend eine Volkswirtschaft, die nur aus einem Landwirt (der Grundbesitzer ist) und einem Bäcker besteht, muss sich auch der Bäcker etwas Neues einfallen lassen, wenn er vom Landwirt ein bislang nicht angebautes Gemüse möchte. Bei gleich bleibender Produktivität müssen also für ein Wachstum alle mehr arbeiten.
2. Produktivitätssteigerungen machen ohne Wachstum Arbeitsplätze überflüssig. In dem trivialisierenden Beispiel bedeutet das, wenn der Landwirt eine Brotbackmaschine erfindet, wird der Bäcker überflüssig. In diesem Fall wird der Landwirt sogar autark, d. h. das Bruttoinlandsprodukt kann sinken, weil er nichts mehr kaufen muss. Es stellt sich dann die Frage, ob die eingesparten Aufwendungen bei den Profiteuren (im Beispiel der Landwirt) zu einem zusätzlichen Konsumwunsch führt oder zur Vermögensakkumulation genutzt werden. Nur bei einem erhöhten bzw. neuen Konsumwunsch des Landwirts hat der Bäcker eine Chance auf bezahlte Beschäftigung. Dabei sollte man sich klar machen, dass bei einer „vernünftigen“ Verteilung des sich aus dem Produktivitätsfortschritt ergebenden Profits eine maximale Steigerung des Bruttoinlandsprodukts möglich wäre, denn dann könnten alle bei gleichem Arbeitseinsatz mehr Waren und Dienstleistungen produzieren.
3. Eine „ungünstige“ hohe Kapitalakkumulation, die dazu führt, dass die Profite, die z. B. aus Produktivitätssteigerungen resultieren, nur bei Wenigen landen, ergeben gerade auch bei hohem Konsumniveau ein Problem. Die Folge ist ein Arbeitskräfteüberhang und ein Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Kaufkraft. Was soll man dem Bäcker in dieser Situation empfehlen? Die Kaufkraft ist dahin gewandert, wo ohnehin schon genug ist. Dies kann zwar dazu führen, dass Angebots- und Preisspektrum im „oberen Segment“ des Marktes steigen. Vom (preislich) mittleren Segment muss sich aber auch Kaufkraft in das untere Segment verschieben, um

den gesamtwirtschaftlichen Kaufkraftverlust abzufangen. Die zwei „Marktklassen an den Rändern“ entfernen sich zunehmend voneinander, der „Mittelstand“ verschwindet.

Offene Volkswirtschaften können ein Wachstum durch Export von Gütern und Dienstleistungen (Befriedigung externer Konsumnachfrage) oder durch Import von Steuersubstrat (Umlenkung von externer Wertschöpfung in die eigene nationale Ökonomie) anstreben. In einer globalökonomischen Betrachtung bleiben aber die oben skizzierten Sachverhalte bestehen. Die Frage ist dann nur, wo die Bäcker sind?

Ein echtes Wachstum des Weltbruttoinlandsproduktes mit dem Ziel, die Grundbedürfnisse aller Menschen zu befriedigen, kann es in Konsequenz nur bei einem vernünftigen sozialen Ausgleich geben. In einer weltweiten Perspektive ist man jedoch diesbezüglich in einem mehr als bedrohlichen Zustand. Weltweit betrachtet ist die Ungleichheit noch schlimmer als in Brasilien.

Die Welt lebt wie gesagt mit einer sich permanent vergrößernden Wertschöpfungslücke. Diese wurde und wird bislang durch öffentliche und private Neuverschuldung Jahr für Jahr überbrückt. Zunehmend sind Ansprüche auf zukünftige Wertschöpfung angesammelt worden. Das sind all die Formen von Geld wie „verbrieftete Schuldverschreibungen“, die heute „so gut wie Geld“ genutzt werden können. Es sind Rücklagen der Superreichen, Stiftungen, Kirchen etc. und der Mittelschicht, gerade auch bei Rentenkassen und Versicherungen. Hier hat sich das Kapital der Welt angesammelt. Hier bündeln sich wachsende Ansprüche auf zukünftige Wertschöpfung – verwaltet und eingesetzt von großen „institutionellen Investoren“. Das Kapital besteht aus den realen Produktionskapazitäten, dem Eigentum an knappen Ressourcen und aus Finanzvermögen. Finanzvermögen ist ja, was vielen Menschen nicht immer bewusst ist, nur ein Anspruch auf zukünftige Wertschöpfung. Es ist gleichzeitig eine Schuld eines anderen, eine Leistungsverpflichtung. Wachsen diese Verpflichtungen – so wie in den letzten vierzig Jahren – schneller als die Fähigkeit zur Wertschöpfung, wird ein immer größerer Teil „des Kuchens“ zur Bedienung des Kapitals verbraucht. Die Schulden der Welt (und damit das Finanzvermögen der Gläubiger) betragen mittlerweile das Vierfache der Weltjahresproduktion. Der Anteil der Weltjahresproduktion zur Bedienung der Zinsen auf das Finanzvermögen hat sich dabei seit 1970 fast verdreifacht und beansprucht heute bereits 20 %. Dies hat dem Weltfinanzsystem zunehmend Instabilität gebracht bis es nunmehr fast total kollabiert ist. Und in der Folge wurde auch die Weltökonomie mit in den Strudel hinein gezogen. Es wurde offensichtlich, dass immer höhere Ansprüche auf Wertschöpfung um ein

begrenztes Maß an verfügbarer Wertschöpfung konkurrieren.

I.2 Das „Unternehmen Welt“ ist überschuldet

Oben wurde aufgezeigt, was nur die Lösung sein kann für das Problem, bei derzeitiger und noch wachsender Weltbevölkerungszahl die Armut auf unserem Globus zu bannen: Dazu muss die Ressourceneffizienz signifikant verbessert werden, und überall muss die adäquate Grundlage geschaffen werden für Wertschöpfung und Wohlstand. Das Schaffen dieser Grundlage bedeutet eine kurzfristige Ausweitung der Nachfrage. Dabei ist sicherzustellen, dass das (inflationsbereinigte) Wirtschaftswachstum nur in dem Maße erfolgt wie die Ressourceneffizienz verbessert wird, damit die Natur nicht kollabiert. Und das Ziel muss sein, dass die jährlichen Wachstumsraten allmählich gegen Null gehen. So kann erreicht werden, dass weder Aufstände der Armen noch eine weitere Verarmung des Planeten bevorstehen.

Das Geldsystem an sich ist nicht das zentrale Problem. Das Problem ist die permanent gewachsene Kreditaufnahme als Folge der zuvor geschilderten Unbalance. Seit nunmehr über 40 Jahren wächst der Schuldenberg der Erde schneller als die Wertschöpfung steigt. Man stelle sich eine solche Situation bei einem Unternehmen vor. Ein Unternehmen, dessen Ertrag 40 Jahre lang langsamer wächst als die Schulden. Und wie gesagt nicht der Gewinn, sondern der Ertrag! Was hat ein Unternehmen zu tun, wenn es Jahr für Jahr einen gleich bleibenden oder sogar wachsenden Gewinn erwirtschaften will oder soll? Und wenn der Ertrag Jahr für Jahr langsamer wächst als die Schulden? Wegen der langfristigen Auswirkungen des überschießenden Schuldendienstwachstums liegt die Antwort auf der Hand: Kostensenkung ist nötig. Ersatz- oder Ergänzungsinvestitionen müssen zurückgestellt, Arbeitskräfte freigesetzt oder die Lohnsumme muss gesenkt werden. Das bedeutet, dass das Fundament für die Wertschöpfungsfähigkeit brüchig wird und/oder weitere Menschen die Zahl der Armen erhöhen. Der Anteil am Ertrag, der zur Bedienung von Schulden notwendig wird, wächst, wenn die Schulden steigen und die Zinssätze nicht fallen. Damit reduziert sich der Anteil am Ertrag, der für die operativen Kosten, unter anderem für die Löhne verfügbar ist. Vom reduzierten Ertrag werden *erst* die Gläubiger, *dann* erst die Arbeitnehmer bedient. Wo soll eine wachsende Nachfrage herkommen, wenn die Lohnsumme durch Entlassungen verringert wird? Es sollte klar sein: Dieser Weg führt „nach unten“!

Genauso stellt sich die Situation der ganzen Welt dar. Der Ertrag der Welt ist das globale Bruttoinlandsprodukt, die weltweite Wertschöpfung. Der Schuldenberg der Welt wächst schneller als die Wertschöpfung. Die derzeitige Ressourceneffizienz lässt ökologisch ein höheres Wachstum der Wertschöpfung nicht zu, und das Fundament für Wertschöpfung und dessen Möglichkeiten verschlechtern sich.

Infrastrukturinvestitionen, Straßenbau, Bildungsausgaben nehmen real, das heißt inflationsbereinigt ab. Der Anteil der Einkommen aus unselbstständiger Arbeit am Gesamteinkommen sinkt. So lässt sich weder eine Verbesserung der Ressourceneffizienz noch eine Erhöhung der kaufkräftigen Nachfrage ohne noch mehr Schulden (die ja die Stabilität des Finanzsystems bedrohen) erreichen. Das Gesamtproblem kann nur mit mehr Balance gelöst werden!

I.3 Gewinner und Verlierer

Es bleibt die Frage, ob jemand in der derzeit problematischen Lage profitiert. Auch das können wir an unserem Unternehmensbild veranschaulichen. Wer bekommt die Gewinne? Antwort: Die Eigentümer der Unternehmen. Wer bekommt die Schuldzinsen? Die Besitzer der Schuldverschreibungen. Das Volumen der Schuldverschreibungen wächst. Die Möglichkeiten, Gewinne zu machen, sinken. Was ist dann besser: Aktien zu besitzen oder Schuldverschreibungen? Wir wollen hier keine Antwort geben, sondern überlegen uns nur, wer die Wertschöpfungslücke mit Hilfe der neuen Schulden abdeckt. Die Gemeinschaft verschuldet sich, und das ist die Gemeinschaft derer, die keinen Zugriff auf die knappen Ressourcen und Produktionskapazitäten haben. Das ist die Allgemeinheit – das sind letztlich die Armen oder alle, die demnächst arm sein werden, auch bei uns. Als Stellvertreter für alle verschulden sich die Öffentlichen Hände, die Regierungen, die Staaten. Wer ist in der Lage, diese Schuldscheine der öffentlichen Hand aufzukaufen und zwar risikolos? Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Denn mittlerweile ist in den meisten reichen Ländern beziehungsweise in den so genannten reichsten Ländern (die übrigens die höchsten Schulden haben) das Aufkaufen der öffentlichen Schuldverschreibungen über so genannte „Primary Dealer“ realisiert. Es sind dies die großen Investmentorganisationen, die über kleine Tochtergesellschaften mit sehr geringen Veröffentlichungspflichten das Aufkaufen sicherstellen. Aus welchen Quellen wird aufgekauft? Teilweise aus den Ersparnissen der Leute. Aber nur teilweise, denn die

gesamte Sparleistung der Welt reicht gerade einmal für höchstens 25 Prozent der neuen Schulden aus! Deshalb muss entweder neues Geld aus dem Nichts geschöpft werden oder etwas, was heute mit Hilfe der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien „so gut wie Geld“ ist: Verbriefte Schuldverschreibungen – Schwellgeld. Und grundsätzlich bleibt hier eine Marge übrig, die einkassiert wird. Das sind die zunehmenden Zinszahlungen auf die Schulden. Wer sind die „Eliten“, die als Profiteure dahinter stecken? Das sind diejenigen, bei denen sich das Kapital, bei denen sich der Zugriff sowohl auf finanzielle Vermögensgegenstände als auch auf reale Werte im Verlauf der Jahrzehnte gesammelt hat. Das Resultat ist: Noch mehr Ungleichgewicht.

Finanzvermögen auf dieser Welt wird mittlerweile von großen, so genannten „institutionellen Anlegern“ über so genannte institutionelle Investmentmanager (und „Custodians“) verwaltet. Verwalten heißt: Kapital für Investitionen nutzen, Firmen kaufen, Beteiligungen halten an den großen Unternehmen der Welt. Die großen institutionellen Investoren halten beispielsweise mehr als siebzig Prozent der Anteile an den tausend größten Unternehmen der USA. Alle großen Unternehmen (Dax 30) in Deutschland sind mehrheitlich im Besitz institutioneller Investoren. Probleme kann es dann geben, wenn gerade diese großen institutionellen Investoren „in Liquidität gehen“, das heißt nicht mehr so viele Schuldscheine halten wollen (dieses neu geschöpfte „Schwellgeld“), sondern stattdessen beispielsweise bei Fälligkeit darauf bestehen, dass die Schuld mit „richtigem“ Geld, also Zentralbankgeld bezahlt wird. Die Kredite können dann nicht mehr verlängert werden. Wenn zuviel vom knappen einzigen gesetzlichen Zahlungsmittel, dem von den Zentralbanken ausgegebenen Geld, gehortet wird, haben wir eine Situation, wie wir sie in der aktuellen Finanzkrise erlebt haben. Plötzlich wird das Zentralbankgeld knapp. Es läuft in den Märkten nicht mehr um. Die Banken gewähren sich keine Kredite mehr, weil niemand mehr weiß, wer alles in Zahlungsprobleme geraten wird, wenn Kredite fällig werden. Das System gerät aus dem Ruder. Das „Kartenhaus Weltfinanzsystem“ wackelt. Die Zentralbanken haben immense Volumina von „frischem“ Zentralbankgeld in die Märkte gepumpt, um den fehlenden Geldumlauf zu ersetzen. Derzeit besteht die Gefahr, dass es nicht möglich sein wird, rechtzeitig dieses zusätzliche Volumen, das auch noch gehortet wird, wieder aus den Märkten herauszuziehen. Dann droht Inflation und zwar insbesondere dann, wenn Zentralbankgeld und Schwellgeld nicht mehr – wie zurzeit – vor allem Zentralbankgeld, Schwellgeld und andere „Zettel“ kaufen, sondern zunehmend Waren und Dienstleistungen der Realwirtschaft. Inflation droht aber auch

noch aus einem anderen Grund: Die öffentlichen Hände, die Regierungen sind mittlerweile so hoch verschuldet, dass die berechtigte Sorge aufkommt, manche Staaten könnten ihre Schulden nicht mehr zurückzahlen. Aktuell gibt es bereits auf europäischer Ebene im Nachhaltigkeitsbericht 2009 die Aussage, dass dies – ohne einschneidende Reformen – bei dreizehn europäischen Ländern zu befürchten ist, vier weitere sind auf dem Weg dahin. Grundsätzlich gilt: Bei fast allen Ländern der Europäischen Union hat sich die Situation in den letzten drei Jahren verschlechtert. Wie kann man sich als Öffentliche Hand der Schulden entledigen? Eine relative Entschuldung kann über Inflation oder einen Währungsschnitt erfolgen, denn dann entwerten sich die Schulden. Das hilft aber nur für eine gewisse Zeit, denn wenn die tatsächlichen Probleme nicht gelöst werden, werden auch weiterhin zu geringe öffentliche Einnahmen zu neuen Schulden führen. Und auch das Finanzvermögen, zum Beispiel bei Renten- und Lebensversicherungen, sinkt dann. Gewinner sind dann diejenigen, die auf die realen Werte – Ressourcen, Infrastruktur, Immobilien, andere Sachwerte und Produktionskapazitäten – Zugriff haben. Verlierer sind die, die dann hohl werdende Schuldverschreibungen und Aktien von Verliererunternehmen haben. Ein weiterer Schritt in die Brasilianisierung. Wir können gespannt sein, wer wo stehen wird.

II. Chance zur Balance

Zur Lösung der Probleme sind alle genannten Facetten in einer Gesamtschau zu behandeln.

II.1 Ein 7-Punkte-Plan

Gegenwärtig werden die realen Werte, Produktionskapazitäten und Ressourcen, umverteilt und zwar von der Mitte nach oben. Um das zu verhindern, brauchen wir die Einführung einer Höchstreserve („Höher darf nicht gehortet werden!“) und einen Liquiditätsumlaufsicherungsfonds, um das Horten von Zentralbankgeld auf der einen und den Zwang zu Notverkäufen auf der anderen Seite wirksam zu bekämpfen.

Insbesondere muss aber die Ressourceneffizienz bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen signifikant verbessert werden. Für diesen Zweck müssen weltweit die Grundlagen geschaffen werden. Sonst kann der notwendige immense Innovationsprozess nicht schnell genug in Gang kommen. Die Grunderfordernisse sind: Überall müssen die Bildungs-, Forschungs- und Gesundheitssysteme sowie die Infrastrukturen von Grund auf entwickelt oder verbessert werden. In den entwickelten Ländern sind diese Grundlagen zwar mehr oder weniger intakt, doch ist die Systemeffizienz zum Teil bedrückend niedrig. Zur Steigerung der Systemeffizienz muss man sich fragen: Wie können die Systeme zu höheren Leistungen gebracht werden? Zu höheren Leistungen vor allem auch in der Forschung! Denn es sind enorme Innovationen zu leisten, besonders in Bezug auf Umwelt, Klima und Energie! Gerade Erkenntnisse auf diesen Gebieten könnten dazu beitragen, die weltweite Wirtschaftsleistung quantitativ und qualitativ zu steigern. Unbedingt müssen dabei alle ökologischen und gewünschten sozialen Randbedingungen, wie beispielsweise das Verbot von Kinderarbeit, eingehalten werden. Sonst kommt der ökologische und/oder soziale Kollaps. Mit anderen Worten: Umwelt- und Sozialstandards müssen als verbindliche Regeln für den globalen Markt gesetzt werden. Dies bedeutet, dass in der Welthandelsorganisation die entsprechenden Standards als Verfahrensstandards verbindlich durchgesetzt werden müssen. Heute gelten nur Qualitätsstandards. Ob aber Fleisch von geklonten Rindern ist oder aber Kinder die Metzgerarbeit erledigen, ist eine Frage des Verfahrens. Wie könnte man weltweite Akzeptanz für verbindliche

Standards erreichen? Antwort: So wie es die Europäische Union geschafft hat, gemeinsame Standards und gemeinsame Gesetze verbindlich festzulegen. In der Europäischen Union besteht hierfür der Mechanismus der Co-Finanzierung. So genannte strukturschwache Räume, in denen die Grundlagen zur Einhaltung der Standards nicht die notwendige Quantität oder Qualität haben, werden aus „Strukturfonds“ co-finanziert. Dies war entscheidend dafür, dass alle europäischen Staaten bereit waren, das Gemeinschaftsrecht – den *Acquis communautaire* – zu akzeptieren. Dies ist auch der Schlüssel für die weltweite Lösung: Co-Finanzierung, um die Akzeptanz der Standards zu erreichen. Wir werden das brauchen, um im Klimabereich überhaupt zu einer Verabredung zu kommen. Die strukturschwachen Bereiche auf diesem Globus müssen co-finanziert werden, sonst werden sie nie den notwendigen Klimastandards zustimmen. Woher können die Mittel kommen? Aus den derzeit hoch verschuldeten Nationalstaaten bestimmt nicht. Dies würde das Geldsystem erneut überstrapazieren, es gibt jetzt schon viel zu viel „Schwellgeld“. Noch mehr Schulden geht erst recht nicht. Eine Lösung ist: „Salz ins Getriebe“ spekulativer Finanzgeschäfte und spekulativer Kreditaufnahmen (*Leveraged Buy Out*), zum Beispiel durch die Einbeziehung der Finanzprodukte als Wertschöpfungsträger in die Besteuerung durch eine Finanzmarktsteuer – eine Schwellgeldsteuer („*leverage money tax*“). Damit ist nicht nur eine „*Tobin-Tax*“ – die Besteuerung von Finanztransaktionen – sondern eine Produktsteuer mit Lenkungscharakter gemeint. Eine Abgabe, die bei der Erzeugung von Finanzprodukten – und jedes Schwellgeld ist ein Finanzprodukt – erhoben wird, gewissermaßen eine Mehrwertsteuer auf Finanzprodukte. So wird schon das Erzeugen neuer Finanzprodukte gedämpft, was man ja erreichen will! Das „Salz im Getriebe“ der einen Seite sind dann Steuereinnahmen auf der anderen. Ein weiterer Lösungsbeitrag ist die Harmonisierung von Steuerbemessungsgrundlagen zur „Einhegung“ von Steueroasen, damit alle wieder einen fairen Beitrag zur Finanzierung der notwendigen Basis für Wertschöpfung leisten. Das ist keine zusätzliche Besteuerung, sondern eine faire Beteiligung aller an der Aufbringung der Steuern. Der „globale Deal“ kann dann über den Mechanismus Co-Finanzierung verabredet werden, die Mittel kommen aus diesen Reformschritten des Geld- und Steuersystems.

II.2 Werden wir wollen wollen?

Eine besonders bemerkenswerte Eigenschaft des Menschen ist sein nahezu unbändiger Wille. Wenn Menschen nur wollen, wenn sie beispielsweise fliegen wollen oder ein Loch durch ein riesiges Felsmassiv bohren wollen, sie werden ein Ziel so lange verfolgen, bis sie es geschafft haben. Werden wir die Balance wollen? Werden wir sie wirklich wollen und wollen wir die Chance ergreifen, die sich der Welt gerade in einer „nah-chaotischen“ Situation wie einer ernsthaften Krise anbietet?

Der laufende Verhandlungsprozess auf Ebene der G20 gibt Anlass zur Hoffnung, dass die politische Führung der Welt dieses Ziel verfolgt. In den Deklarationen der G20-Gipfel seit 2008 sind entsprechende Aussagen fixiert. Die Worte „passen“ zu den hier geschilderten Notwendigkeiten und Ansätzen, wenngleich die Konkretisierung der Umsetzung immer noch fehlt. Unsere globalen Probleme können nur global gelöst werden. Die große Frage wird aber sein, ob genügend „einsichtsvoller Egoismus“ auf Ebene der Nationalstaaten vorhanden ist, ob das Bewusstsein schon genügend geschärft dafür ist, dass es keine nationalen Lösungen geben kann. Davon hängt es ab, ob die Chance genutzt wird, den Weg in mehr Balance einzuschlagen oder ob wir die Welt noch mehr „brasilianisieren“. Mit einem Währungsschnitt oder einer Währungsreform wird die Mittelschicht verlieren – und so den armen Teil der Welt vergrößern. Das ökologische Problem ist dann zwar gelöst, aber so, dass weniger als eine Milliarde Menschen den Zugriff auf die knappen Ressourcen und Produktionskapazitäten haben, mehr als sechs Milliarden Menschen demgegenüber aber nur minimale Anteile an der Wertschöpfung bekommen. Das ist dann so wie zu Zeiten der Feudalherren. Hält eine globale Gesellschaft, halten unsere demokratischen Gesellschaften so viel Ungleichheit aus, ohne in Radikalismus zu verfallen? Wenn nicht, besteht die ernsthafte Gefahr, dass sich die Geschichte nach 80 Jahren wiederholt. Wir wollen es nicht hoffen.

Weiterführende Literatur vom Autor:

Bücher:

[1] Wolfgang Eichhorn, Dirk Solte: „Das Kartenhaus Weltfinanzsystem. Rückblick – Analyse – Ausblick“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2009;
Auch als Lizenzausgabe Band 1028 der Bundeszentrale für politische Bildung;

[2] Dirk Solte: „Weltfinanzsystem am Limit – Einblicke die den „Heiligen Gral“ der Globalisierung“, Terra-Media, Berlin, 2007;

[3] Dirk Solte: Weltfinanzsystem in Balance – die Krise als Chance für eine nachhaltige Zukunft“, Terra-Media, Berlin, 2009;
Englische Ausgabe: „Global financial system in balance – crisis as opportunity for a sustainable future“, Terra-Media, Berlin, 2009;

Paper:

[4] Solte: Die „Reise nach Jerusalem“ Gewinner und Verlierer der Finanzmarktkrise:
<http://www.faw-neu-ulm.de/reise-nach-jerusalem>

[5] Solte: Globalisierung, Wohlstand und Weltfinanzsystem:
<http://www.faw-neu-ulm.de/globalisierung-wohlstand-und-weltfinanzsystem>

[6] Solte: Understanding the crisis:
<http://www.faw-neu-ulm.de/understanding-crisis>

[7] Solte: Globales Handeln als Reaktion auf die Krise:
<http://www.faw-neu-ulm.de/weltfinanzsystem-balance>

[8] Solte: Crisis as a chance for a sustainable future:
<http://www.faw-neu-ulm.de/world-financial-system-balance>